

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 128 (2002)
Heft: 4

Artikel: Pane et circense : Brot und Spiele
Autor: Wuhrmann, Dieter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-604183>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pane et circense

DIETER WUHRMANN

Brot und Spiele

Schon die alten Römer wussten um die Bedeutung der sportlichen Unterhaltung und nutzten sie schon sehr früh. Unter dem Motto «Fressen oder gefressen werden» fanden beispielsweise gut organisierte Wettkämpfe zwischen Menschen und Löwen statt, die zwar nicht immer fair waren, aber durchaus feste Regeln hatten. Damit gelang es, die Volksmassen zu unterhalten und zu begeistern, was mit «pane» allein auf die Länge nicht zu schaffen war. So war der Sport im Laufe seiner Entwicklung über sehr lange Zeit eine harmlose Sache (ausgenommen die Klonung des ersten Fussball-Skins), dazu eine gute Unterhaltung und somit eine willkommene Ablenkung für Millionen Menschen oder – in Abwandlung eines Leninzitates – «Opium für das Volk». Leider ist dann im Laufe der Zeit beim globalen Breitensport durch geldgierige Funktionäre das berühmte Spielchen vom «Händchen auf – Händchen zu» immer stärker in Erscheinung getreten, dazu wurden unter Ausnützung aller Möglichkeiten im Sponsoring/Merchandising-Bereich ungeahnt sprudelnde neue Geldquellen erschlossen. Immer neue Finanzmittel wurden in immer kürzerer Zeit in die Sportmaschinen geschaufelt, zugleich aber die Sportlergagen und Übertragungsrechte in immer höhere Höhen geschraubt, was wiederum rückwirkend Merchandising/Sponsoringgelder verteuerte – und nebenbei auch die Spoiler an den Formel 1-Fahrzeugen beeinflusste. Sie wurden immer grösser, damit alle Werbeaufkleber untergebracht werden konnten. Ein veritables «perpetuum mobile» mit einer langen Lebensdauer schien da geboren worden zu sein. Manchmal – speziell wenn es um die Ausrichtung olympischer Spiele oder sonstiger Grossanlässe ging – schimmerte etwas von den hässlichen und unsauberen Finanzspielen, die da im Hintergrund getätigt wurden, durch und machten sich auch durch ein leichtes Knirschen im organisatorischen Räderwerk bemerkbar. Solch kleinere Pannen wurden aber meistens mittels einer finanzstarken Vollschmierung überbrückt oder man schickte ein paar «Rädchen» in die Wüste und ersetzte sie umgehend durch neue, frisch geschmierte. So lief diese Geldmaschine zur Freude der Aktiven wie der Veranstalter wie geschmiert, im Sport nach der Devise «Weiter, höher, schneller», bei den Funktionären nach der Gleichung

«Gigantischer, teurer, wirklichkeitsfremder». Dann kam Leo Kirch und mit ihm sein fester Glaube, dass auf der Konsumseite der Mattscheibe eine Art sportbegeisterter Milchkühe sitzen würden, die nur darauf warteten, sich ihre «Milch» durch ein ausgeklügeltes System namens Pay-TV abzocken zu lassen. Mit den Akteuren vor den Fernsehkameras – hauptsächlich dem umsatzstarken Duo Fussball und Formel 1 – war man rasch handelseinig geworden und hatte Beträge vereinbart, die langsam wirklich an den Olymp erinnerten, da sie nicht mehr von dieser Welt und irgendwie völlig abgehoben waren. Jetzt fehlten nur noch die willigen, wenn auch mittlerweile infolge Sonderangeboten und Werbung nicht mehr so billigen Abonnenten für den bekannterweise «Premiere» genannten Geldabflusskanal. Alles wurde probiert und unternommen, um endlich eine kritische Masse vor den Kirchkanal hinzukriegen, man bot dem Fernsehvolk beispielsweise die einmalige Chance, «aus fünf frei wählbaren Kameraeinstellungen» die Formel 1 zu sehen und für seinen gewohnten Fussballkonsum plötzlich Cash auf den Tisch zu blättern. Diesmal aber nahm sich das gemeine Volk wörtlich und bescherte als «Spielverderber» der bald globalkorruptierten Sportwelt wahrhaftig eine «Premiere» durch den nicht mehr aufzuhaltenden Zusammenbruch von Deutschlands grösstem Medienimperium. Die Todesursache befundete ein Gremium unabhängiger Finanzfachleute als «Zusammenbruch eines komplizierten Systems von krasen Fehleinschätzungen, institutionalisierter Selbstüberschätzung, Mondpreisen bei den Übertragungsrechten sowie politisch motivierten Bankkrediten». Daraus wurde eine Art finanzielles TNT mit langer Lunte, welches irgendwann detonieren musste. Wohl bekommt, auch wenn daraus niemand keine Lehren ziehen wird. Doch auch hoch auf dem erhabenen Sport-Olymp wird den Verantwortlichen der Wind bald gehörig ins Gesicht blasen, wenn nicht endlich eine Gesund-schrumpfung der Ansprüche oder ein moralisches Umdenken stattfindet. Die Mitglieder des «Olympischen Komitees» waren für Spenden immer empfänglich, von richtiger Korruption munkelte man erst, seit Individu-

en wie der ehemalige «Herr der Ringe», Juan Antonio Samaranch, an oberster Stelle bei Olympia mitzumischen begannen. Seine Schmiergeldsporen hatte der windige Manager zuvor bereits als politisierender Verwaltungsrat verdient. Dieser personifizierte Materialist und ehemalige Intimus von Diktator Franco erschloss der Olympia AG einen ungeahnten Geldsegen; nicht ganz uneigennützig allerdings, wie es sich für einen alteingesessenen Mr. 10% gehört. Weitere Details können Interessierte aus Samaranchs Memoiren erfahren, die kürzlich unter dem Titel «Vom Schleimbeutel zum Geldsack» erschienen sind. Seit seinem Abgang stehen die Zeichen auf Wende, die olympische Hymne, jahrzehntelang unter dem Titel «Wer soll das bezahlen, wer hat so viel Geld?» an immer neuen Austragungsplätzen gespielt, könnte bald zum Trauermarsch werden, da sich immer weniger potenziell-potente Länder bzw. deren Steuerzahler bereitfinden, den im Vierjahresturnus stattfindenden Sommer/Winter-Wahnsinnszirkus zu finanzieren und dazu die daraus entstehenden Umwelt- und Verkehrsbelastungen in Kauf zu nehmen. Auch die Terror-Vorbeugung darf neuerdings nicht mehr ausser Acht gelassen werden. Bin Laden lässt grüssen! Schlimmstenfalls finden sich inskünftig noch Nationen in der 3. Welt mit Krediten aus der 1. Welt zur Austragung bereit, um dann später jahrelang auf dem Rücken des Volkes Schuldenberge abzutragen. Dass wenig bleibende Werte existieren, nachdem die «5 Ringe» ein Land überrollt haben, lässt sich an etlichen Beispielen demonstrieren: Es handelt sich meistens um irgendwie quer in der Landschaft stehende überdimensionierte, wartungsintensive Sportanlagen, die kaum je wieder genutzt werden können oder die niemand wirklich braucht, auf Jahre hinaus zerstörte Landschaften und ein ausser Rand und Band gebrachtes regionales Preis/Leistungs-Verhältnis. Viele der Anlagen zerfallen nach Jahren im wahrsten Sinne des Wortes, aber damit wird offensichtlich ein olympischer Kreis geschlossen. Schliesslich ist die griechische Olympia-Stätte, wo jeweils unter grossem Brimborium das olympische Feuer entzündet wird, auch nicht viel mehr als das Trümmergrundstück einer olympischen Anlage aus der Antike...